

„Möglichst hohe Forderungen an den Menschen, gleichzeitig aber auch möglichst hohe Achtung vor ihm. ... Von einem Menschen, den wir nicht achten, können wir nicht das Höchste verlangen.“

(A.S. Makarenko)

Dieser Leitspruch ist der Titel des Schulprogramms unserer Schule. Was das an einer Schule, wie die unsrige, bedeutet – dazu einige „Geschichten“.

Wir, das sind 287 Schüler/innen, 30 Kolleg/innen zwei Sozialarbeiterinnen, ein Hausmeister und eine Sekretärin. Im achten Jahr sind wir ein Schulversuch; d.h. Haupt- und Realschüler gehen in eine Klasse, es gibt keine äußere Differenzierung, kein Sitzenbleiben. Die Schule befindet sich in Berlin Mitte, im Stadtteil Moabit, der als sozialer Brennpunkt gilt.

Alle Schüler/innen, die sich bei uns für die 7. Klasse anmelden wollen, führen gemeinsam mit ihren Eltern ein Aufnahmegespräch. Zuallererst wird nach den Stärken der kommenden Schüler gefragt. Darauf herrscht zumeist betretenes Schweigen und dies auch dann, wenn wir ausdrücklich darauf verweisen, dass nicht nur so genannte schulische Stärken gemeint sind. Wie schwierig der Umgang mit dem Positiven ist, zeigt ein Beispiel:

Ein Schüler der 7. Klasse, der ein Lob nach Hause geschickt bekommen soll, bittet mich dies nicht zu tun, denn, wenn der Vater den Briefumschlag mit einem Schulstempel sähe, bekäme er schon Ärger.

Viele unserer Schüler haben ein negatives Selbstbild und viele Eltern erwarten von der Schule keine positive Form der Zusammenarbeit. Beides gilt es mühsam zu verändern, wo immer sich die Möglichkeiten bieten und es ist die Summierung vieler kleiner Schritte, die manchmal Erfolge wie diese bringen:

Montag -Morgenkreis in der Klasse 7.2. Eine Schülerin aus der 10. Klasse deren Eltern aus dem Kongo kommen, bringt uns ein afrikanisches Lied bei, an dem am nächsten Tag weiter geübt werden soll. Das macht sie sehr professionell und erhält viel Applaus von der Klasse. Dieselbe Schülerin der 10. Klasse hat ihr Betriebspraktikum so gut hinbekommen, dass wir sie auch während des Unterrichts dafür noch mal zwei Wochen hinschicken. Sie hat inzwischen so viel Selbstbewusstsein, dass sie gut auf die Frage nach ihren Stärken antworten kann.

Jede Woche müssen die Schüler der 7. und 8. Klasse ein Gedicht, welches sie aussuchen können, frei vortragen. Dazu haben sie ein von uns erstelltes Gedichtbuch, aus dem sie auswählen sollen – natürlich können sie auch ein eigenes Gedicht mitbringen. Über die pädagogische Sinnhaftigkeit wird oft mit Besuchern unserer Schule diskutiert. Die Diskussion lässt schnell nach, falls die Besucher miterleben, wie die Schüler die Gedichte vortragen und dies muss jeder jede Woche tun. Das geschieht ganz oft mit Freude, genauso, wie erfreut von unseren Schülern auf einen nachgewiesenen Lernzuwachs bei der Rechtschreibung reagiert wird. Diesen Lernerfolg erreichen über 90% und wir ärgern uns dennoch über die 10%, bei denen wir es nicht geschafft haben.

Auch das begreifen wir als Herausforderung, unsere Schüler mit einem soliden Basiswissen in die Welt nach der Schule zu entlassen, wozu eine akzeptable Rechtschreibung gehört ebenso wie die Grundkenntnisse in Mathematik, die auch möglichst lebensnah vermittelt werden. Wenn das Aquarium im Treppenhaus gefüllt wird, so muss die Schätzung von „zwei bis fünf Liter“ überprüft werden. Auch die Idee, das leere Aquarium mit Milchtüten voll zustellen ist vorerst ein akzeptierter Lösungsvorschlag, auf den wir Lehrer schon gar nicht kämen und gar zu schnell mit einer beschämenden, vermeintlich richtigen Lösung zur Hand sind. Die verschlungenen Wege der Erkenntnis in den Köpfen der Schüler zuzulassen, ist das, was uns noch immer schwer fällt; aber als wichtig und richtig erkannt ist. Keiner dieser Klasse wird mehr von zwei – fünf Litern sprechen, wenn auch noch nicht alle über die Milchtütenlösung hinausgekommen sind. Aber das wird noch erreicht werden.

Ebenso arbeiten wir daran, nicht mehr so stark in Fächern zu denken, was den Schülern und auch uns noch viel zu oft passiert. Rechnen die Schüler aus, welcher Bruchanteil von Schülern nichtdeutscher Herkunft in unserer Klasse sind, kommen sie dabei schnell in ein Gespräch: „Was bin ich denn? Meine Mutter ist Deutsche und mein Vater kommt aus dem Iran!“, und so wird dies viel wichtiger als die richtige Bruchzahl, die dann $\frac{1}{25}$ bei 25 Schülern ist. Und plötzlich ist jeder in der Klasse als Individuum erkannt. Wer will kann dann noch nach Schuhgröße, Haarfarbe etc. einteilen. So sind wir Lehrer immer stolz, wenn uns die Schüler im Unterricht fragen, welches Fach gerade sei, in dem zwar Englisch gesprochen wird, aber die Schüler ein Land Europas vorstellen und dies oft das Heimatland ihrer Eltern ist.

Den Schülern immer wieder Gelegenheit geben sich zu präsentieren, und zwar auf der Basis eines erworbenen Wissens, welches auch für andere aus der Schule von Interesse ist, dazu gibt es unendlich viele kleine Möglichkeiten, die in ihrer Summierung dazu führen können, dass die Schüler feststellen: „Ich kann etwas – ich habe etwas erreicht – ich habe etwas gelernt!“ Dass dies auch mit Anstrengung verbunden ist, wird dabei auch erlebt, akzeptiert und bewusst gemacht.

Schon traditionell geschieht dies in der Schülerfirma. Alle Schüler der 10. Klassen sind im Rahmen des obligatorischen Arbeitslehrunterrichts Mitglied der Schülerfirma. Die Firma stellt echte Produkte her, die sie auch verkauft. Dazu gibt es zwei Produktionsabteilungen; z. B. werden kleine Rednerpodeste, die man auf einen Tisch stellen kann, hergestellt und an andere Schulen verkauft, oder T-Shirts werden mit Firmenlogos bedruckt. Es gibt zwei Produktionsbereiche, eine Firmenverwaltung wo die Akquisition, Rechnungslegung etc. betrieben wird und eine Küchenabteilung, wo die Schüler mit Essen an diesem Tag versorgt werden. Jede Abteilung wird von einem Schüler geleitet und die Lehrer sind weitestgehend „nur“ Begleiter und Ratgeber. Die Firmenleitung besteht ebenfalls aus gewählten Schülern. Jedes Jahr machen wir die Erfahrung, dass die Schüler mit großer Ernsthaftigkeit um ein gutes Produktionsergebnis bemüht sind. Noch nie hat in den vergangenen Jahren eine Schülerfirma keinen Gewinn erwirtschaftet. Immer waren Schüler auch bereit in ihrer Freizeit für die Schülerfirma tätig zu sein.

Noch ein weiteres Beispiel:

Als mir die Klassenlehrer der Klasse 9.2 mitteilten, dass ihre Schüler/innen an der regionalen (Berlin + Brandenburg) Ausscheidung der Deutscholympiade teilnehmen werden, hoffte ich, sie würden einen mittleren Platz erreichen und nicht allzu sehr darüber enttäuscht sein. Trotz über dreißig Jahre Praxis an dieser Schule sollte ich mich irren. Sie erreichten dort den ersten Platz und so fand am 20. Mai 2007 im Deutschen Theater in Berlin das Bundesfinale der 1. Deutsch-Olympiade statt. Fünf Gymnasialteams und vier Schulen, die den mittleren Bildungsabschluss vergeben, hatten sich in Stadt- und Regionalmeisterschaften für diese Deutsch-Olympiade (Die Olympiade besteht aus den Kategorien Reimen, Umschreiben, Erklären, Erzählen und Darstellen) qualifiziert. Als einzige Haupt- und Realschule war für Berlin die Heinrich-von-Stephan-Schule durch vier Schülerinnen und Schüler der Klasse 9.2 vertreten. Gina, Janine, Katharina und Denis gaben ihr Bestes und wurden mit der Bronzemedaille belohnt. Nicht nur diese vier Schüler/innen waren dort, sondern die ganze Klasse, die durch Schilder und Transparente im Theater ihre Klassenkameraden unterstützte.

Nicht jedes Jahr werden unsere Schüler so erfolgreich sein – aber sie lernen sich zu präsentieren, sprachlich kreativ zu sein, sich einem Wettbewerb zu stellen und vor allem, gemeinsam an einem Ziel zu arbeiten. Unsere Aufgabe wird es auch sein, zu verdeutlichen, dass allein dies Erfolg genug ist – Anstrengung sich lohnt.

Das dies so ist, verdeutlichen wir auch immer wieder auf- beziehungsweise nach Klassenfahrten, die zum Standardprogramm unserer Schule gehören. Wir schreiben „nur“ einen kurzen Brief:

Liebe Eltern der Klasse 8-3!

Zunächst einmal möchten wir Ihnen zu Ihren Kindern gratulieren!

Deren Verhalten auf der Klassenfahrt / Kanutour hat uns sehr beeindruckt.

Trotz der Wetter bedingten Schwierigkeiten haben sie sich nie lange die Laune verderben lassen.

Bereits beim ersten Aufbau der Zelte trotzten sie dem starken Wind, anschließend ließen sie sich von 20 Stunden Dauerregen nicht stören und sie überstanden zwei ausgesprochen kalte Nächte mit Temperaturen von knapp über 4° Celsius.

Wenn einige Mädchen dann mitten in der Nacht in die beheizten Duschräume umzogen, bewies dies unserer Meinung nach ihre Fähigkeit, Probleme zu lösen.

Natürlich haben wir auch immer wieder gehört, dass über Anstrengungen geklagt wurde (Die Nächte waren zu kalt, das Paddeln dauerte zu lang,...) – in ihrem Verhalten dagegen hat uns die Klasse aber immer bewiesen, dass sie Spaß an der Tour hatte. Mit Vergnügen überholte sie paddelnd beispielsweise zwei neunte Klassen, zeigte sich begeistert von spannenden Nachtwanderungen oder von Lagerfeuerromantik und war fasziniert von einem wunderschönen Sternenhimmel.

Gut gefallen haben uns ebenfalls der fast durchweg freundliche Umgang der Schüler untereinander und ihre Bereitschaft mit anzupacken.

Wir konnten beobachten, wie Ihre Kinder in erstaunlichem Tempo von Tag zu Tag selbständiger wurden. Der Auf- und Abbau der Zelte, das Be- und Entladen der Boote und auch das Paddeln fielen ihnen offensichtlich trotz häufigen Gegenwindes von Tag zu Tag leichter.

Wir sind gespannt zu erfahren, ob Ihre Kinder unsere Einschätzung der Klassenfahrt teilen und ob sie sich zu Hause äußerten. Vielleicht haben auch Sie Veränderungen in ihrem Verhalten bemerken können?!

Wir freuen uns daher über eine Nachricht oder eine e-Mail von Ihnen und verbleiben mit freundlichen Grüßen
Die Klassenlehrer

Schüler sind bereit sich auch unter widrigen Bedingungen anzustrengen, wenn sie echte Herausforderungen gestellt bekommen.

An diesem Beispiel wird auch deutlich, wie wir versuchen, mit den Eltern unserer Schüler umzugehen. Nicht nur negative Nachrichten werden mitgeteilt, sondern mindestens ebenso die positiven. Unsere Eltern sind es oft nicht gewohnt, damit umzugehen und nur nach und nach lernen auch sie, mit uns vertrauensvoll umzugehen. Haben sie doch oft erlebt, dass Probleme mit ihren Kindern – und wo gibt es die nicht? – als Vorwurf serviert bekommen. Deshalb gilt als Leitformel: Wenn es Probleme gibt, so müssen wir diese möglichst gemeinsam lösen.

Dies setzt eine Grundhaltung auf beiden Seiten voraus, die auf gegenseitige Vorwürfe verzichten muss. So bieten wir den Eltern neben individuellen Sprechstunden ein Elterncafé und einen Elternkreis an, wo Erziehungsprobleme besprochen werden können. Lernen müssen Eltern manchmal auch, dass Lob und liebevoller Zuwendung wichtige Erziehungsmittel sind, ebenso wie das Setzen von nachvollziehbaren Grenzen. Die an unserer Schule tätigen Sozialarbeiterinnen sind hier eine professionelle Hilfe, ohne die wir kaum noch auskämen.

Immer wieder gibt es Rückschläge und eine gehörige Portion Wut bei uns Kollegen, wenn wir erleben, dass Kinder verwahrlosen und alle Institutionen scheinbar ohnmächtig zuschauen müssen oder erst eingreifen, wenn die Probleme überborden. Die Zahl der Schüler, die mit einem hohen inneren Aggressionspotenzial und schweren psychischen Störungen zur Schule gehen, nimmt bei uns zu. Da haben wir oft vom ersten Tag an keine Chance, auch wenn wir es immer wieder probieren. Dass der Anteil an „Schulverweigerern“ an anderen Schulen in Berlin höher ist, beruhigt uns nicht.

Die Erfahrung, dass einige Eltern jede Form angebotener Hilfe verweigern, machen wir nun häufiger und sind ratlos. Eine Vorstellung, die noch vor einigen Jahren undenkbar war: Der Schüler ist angemessen gekleidet, hat ein teures Handy von den Eltern gekauft bekommen, isst nur unterwegs irgendetwas, raucht mit 13 Jahren, ist oft krank und auch bei der Polizei gut bekannt. Die Eltern sind einerseits erziehungsohnmächtig, andererseits wollen sich aber nicht helfen lassen. Wenn wir nun keinen Zugang zu diesem Jungen bekommen und das gelingt uns eben nicht immer, so wird erst massiv eingegriffen, wenn der Junge wiederholt strafbare Taten begeht.

Aber sicherlich gilt auch im Verhältnis zu den verantwortlichen Stadtpolitikern: „Möglichst hohe Forderungen an den Menschen, gleichzeitig aber auch möglichst hohe Achtung vor ihm“.

Es wird sich zeigen ob es den Politikern ernst ist – wollen wir doch eine Schule werden, die u. a. Ganztagschule mit einer Essensversorgung anbietet will und Schüler aller Bildungsgangempfehlungen aufnimmt.

Im Sekundarbereich und im Gymnasialbereich wollen wir jahrgangsübergreifend arbeiten.

Dies läuft in Berlin unter dem Namen „Pilotprojekt Gemeinschaftsschule“ und bietet uns die Chance eine Schule aufzubauen, die das Spektrum der Schülerschaft erweitert und unseren Schülern noch mehr gerecht wird. Anregungen dazu haben wir nicht zuletzt durch die Mitarbeit im Arbeitskreis „Blick über den Zaun“ gewonnen.